



Der Kies unter den Sohlen erzählt leise Geschichten

Der Schürer kocht in einem weißen Loch in Wien, während Menschen reden, rennen und rasten

Wien: Und dann ist er aus Porto gekommen und mit dem Nachtzug von Hannover nach Wien gefahren. Er war eingeladen zu einer Diskurswoche in einer Baugrube auf der Donausinsel / **Palais Donaustadt** mit anderen 18 Künstlern, Architekten, Soziologen, Kritikern. Die Gastgeber waren das Theaterkombinat, eine interessante und gut geförderte freie Gruppe unter der Leitung von Claudia Bosse/Christina Nägele, die sich und ihre Besucher immer wieder Grenzsituationen aussetzt. In dem Fall also einer Baugrube, die eine der wenigen Lücken in einem modern anmutenden Wohn- und Büroareal darstellt. Hier sollen in drei Jahren zwei Hochhäuser stehen, die alles bis dahin dagewesene in Österreich überragen. Während das Theaterkombinat bereits 3 Monate probte und die Premiere des Stücks „Ballet Palais“ hinter sich gebracht hatte, stellte die Zusammenkunft dieser 18 Menschen einen Teil des Beiprogramms dar.

Doch bevor ich zu dem Projekt komme, ein paar Ortsbeschreibungen. Rings um die Baugrube hohe, neue Büro- und Wohnkomplexe. Ein Steinwurf entfernt eine junge aber irgendwie bereits in die Jahre gekommene Vergnügungsmeile - links und rechts der Donau.

Die 10 000m² große Baugrube war weiß getüncht, also sowohl Wände als auch Boden und die 6 Container darin und somit gleißend grell bei Sonnenschein.

Von oben konnten Passanten auf das Treiben runterschauen. Auch war es für die Büroangestellten möglich, am Tagesgeschehen im weißen Loch teilzunehmen.

Die 18 Gäste sollten in die zum Teil hübschen Wohncontainer einziehen, was manche auch bereitwillig machte. Andere zogen ihr eigenes Domizil vor und verschwanden nach dem Abendessen leise.

Es war ein bunter Haufen, der sich da zusammenfand. Viele waren aus Wien aber nichtsdestotrotz sollten sich die meisten erst dort kennen lernen. Schürers Aufgabe lag im Kochen. Nun kann man sagen, dass das ja nicht soviel mit „**Firma Raumforschung**“ (so der Titel dieser Woche) zu tun hat aber man kann natürlich auch das Gegenteil vertreten. Kochen als subtiles Element auch in der letzten Einöde leben zu erhalten, zu bewerten.

Während des Projekts war das Engagement von Schürer auf alle Fälle nur aufs kochen gerichtet. Morgens, mittags, abends.

Mit der Unterstützung von Gwendolyn und Nadine gelang es ihm die schwächelnde Infrastruktur in den Griff zu bekommen und so fertigten sie bescheidene Brote, Kuchen, Marmeladen, Ochsenchwänze, Rinderherzen, Hochzeitssuppen, Steinpilzragouts, Aufstriche und andere Nahrungsmittel für den Tagesablauf.

Die +-30 Esser hatten wenig Klagen. Nur eine. Die Verehrte. Sie hatte beschwerden, nach den Steinpilzen aber da sie die einzige war, muss es wohl etwas anderes gewesen sein. Das Kochen war angelehnt an die Küche des Klosters Schürer und dadurch kam er auch mit einem Bruchteil der ihm zur Verfügung gestellten Geldern aus. Zur Freude der Produktionsleitung Christina Nägele.

Zur Gruppe selber. Wie bereits gesagt bunt gemischt. Herzliche und Raue, Grobe und Feinsinnige, ausgewiesene Künstler und angenehme Mitgesellen. Sie formten sich am ersten in 4 Kleingruppen.

Es folgten 6 Tage der Versuchung. Man versuchte sich erst in einem gemeinsamen Ansatz und wenn dieser gefunden oder nicht gefunden wurde, suchte man nach dem Für und Wider, nach Ansichten, nach Streitpunkten, nach einer Lösung für die öffentliche Produktpräsentation am folgenden Samstag. Man kann

über diese Berichten aber man kann es auch sein lassen. Sie waren mehr ein luftiger Ansatz als ein fest betoniertes Fundament. Hier eine Ansprache, dort ein verweigerte Vortrag, eine 6 stündige Diskussionsrunde, ein Künstlerfilm. Wie immer, das eine besser als das andere ohne jedoch dabei den Sternen nahe zu kommen, sie zu versprechen, sie gar einzulösen.

Die eigentliche Hauptleistung bestand wohl von Anfang an eher im Aufbau dieser realisierten Austauschform. Menschen aus verschiedenen Bereichen des Kulturlebens finden sich in einer ungewöhnlichen Arbeitssituation zusammen, tauschen sich aus, streiten im besten Fall, um nach 5 Tagen einen Aspekt zu fokussieren, der in einer einmaligen Veranstaltung öffentlich gemacht wird. Dass es unter bestimmten Konstellationen dabei zu einer zeichenhaften Meisterleistung kommen kann ist schwer zu bestreiten, dass es aber immer zu einem unabdingbaren Austausch kommt, der alle Beteiligten mit einbezieht, ist ein Fakt. Selbst wenn der eine oder andere Ausfällt, sich ausklingt, 1000 Fach bewerte Arbeitsformen einklagt, es bleibt eine offene Veranstaltung, die jeder Zeit aus und damit in eine entscheidende Form kippen kann. Die Beteiligten und der Rahmen sind bis zu Letzt verantwortlich für das Ergebnis. Es gibt keine Hauptprobe und kein Atelier. Alles findet im jetzt statt und kann nur bruchstückartig bewahrt werden. Nur der Teilnehmer, der Gast, der Besucher und damit der Förderer wird aus der Veranstaltung ein positives Fazit ziehen können. Ein Souvenir - immateriell, bruchstückartig, vergänglich – nach Hause nehmen.

Der Abspann widmet sich dem Theaterstück: **Ballet Palais**.

Vorweg: Es handelt sich wohl um das am höchsten geförderte freie Theater im Jahr 2005 in Wien und wenn es nach den aktiven Zuschauerzahlen ginge, wohl um eines der am schlechten Besuchtesten. Dies ehrt die Förderer und schmäht die Bewohner der Stadt Wien, des Landes Österreich. Ein offenes Projekt, dass über drei Monate in einem Loch zwischen Geldmassen Kulturformen bewegt, hätte ein anderes öffentliches Interesse verdient, zudem es weit an von gängigem Theater, gängigem Ballet war. Fünf Tänzer bewegen sich in gelben Kleidern durch das weiße Gelände, sie kommunizieren scheinbar mit Bewegungen, bleiben unvermutet stehen um plötzlich wieder loszurennen. Als Bühnenuensilien fungieren Klappstühle oder sind diese nur Angebot an die Besucher, die der eintrittsfreien Veranstaltung in der Grube folgen wollen?

Von oben gesehen, hat es das Schauspiel etwas von kultivierten Ratten. Sie haben sich dort einen auf Zeit ausgeborgten Raum angeeignet. Kommen die Bulldozer (sprich ist die Förderung am Ende) reißen sie aus und suchen sich ein neues Quartier, mit anderen Umgangsformen, mit anderen Codes.

Gerade von oben gewinnt dieses Treiben einen unwirklichen Zauber. Man steht in der Mitte eines Abendspaziergangs, des Nachhausewegs, eines Ausflugs vor dem Zaun und schaut auf die durch eigene Regeln gekennzeichnete Aktion, vielleicht drei Stunden, vielleicht nur drei Minuten. Dabei fällt kein Wort, nur der Kies unter den Sohlen der Tänzer erzählt leise seine Geschichte, nur das sich bewegende Gelb im grellen Weiß sucht nach Zusammenhängen, nach Nahrung, nach einem Leben in einer uniformierten Baugrube.

Wenn es zeitgemäße Poesie in den Städten gibt, die durch Kulturförderung ins Leben gerufen wird, so ist Palais Donaustadt ein großartiges Beispiel, was seinesgleichen in Europa suchen muss.